DEMOGRAFIE

Das große Schrumpfen

In dieser Woche wird der siebenmilliardste Mensch geboren – die Vereinten Nationen warnen vor Überbevölkerung. Dabei sinken weltweit die Geburtenraten. Experten prognostizieren, ab 2060 werde die Zahl der Erdenbürger abnehmen.

Es ist ein besonderes Kind, das im russischen Kaliningrad kurz nach Mitternacht am 31. Oktober zur Welt kommen wird. Zur Feier seiner Geburt bekommt es eine Urkunde, einen Spielteppich vom Staat und vom Bürgermeister ein Paket mit ganz vielen praktischen Dingen.

Denn dieses Kind, so hat es der russische Statistikdienst Rosstat dekretiert, ist der derzeit siebenmilliardste Mensch auf Erden – „nur symbolisch natürlich“, wie Alexander Mordowin vom Moskauer Büro des Uno-Bevölkerungsfonds erklärt. Jedem Land haben die Vereinten Nationen freigestellt, wie es den runden Geburtstag der Menschheit begehen will.

PIERS BENATAR / PANOS / DER SPIEGEL

Familie Kasyibwami: *„Wer wusste schon, wie viele Kinder überleben würden?“*

RUANDA

Einwohner	11,3 Mio. Schätzung 2011
BIP pro Kopf nominal	593 $ Schätzung 2011
Lebenserwartung	46,2 Jahre 2005 bis 2010
Geburten je Frau 1950 bis ’55	8,0
2055 bis ’60 Prognose	2,6

Quellen: Uno, IWF

In Russland hat man beschlossen, ein ganz konkretes Kind stellvertretend zu küren: „Wir wollen die Aufmerksamkeit auf die demografischen Probleme des Landes lenken“, sagt Mordowin.

Das Kind von Kaliningrad soll davon künden, dass das russische Volk im Schwinden begriffen ist. Die Geburtenrate ist im Keller, die Sterblichkeit eine der höchsten in Europa. Statt heute 142 Millionen wird das weltgrößte Flächenland in 40 Jahren nur noch 100 Millionen Bürger zählen.

Wie anders klang dagegen die Botschaft aus der Uno-Zentrale in New York: Sieben Milliarden Erdenbürger sind wir heute, im Jahr 2100 werden es über zehn Milliarden sein. So prophezeit es die jüngste Projektion zur Weltbevölkerung, die die Uno vorige Woche präsentiert hat.

Die Schlagzeilen fielen entsprechend aus: „Ballungsraum Erde“ titelte der „Tagesspiegel“. Auch die „Neue Zürcher Zeitung“ gab sich besorgt: „Wie viele Menschen trägt die Erde noch?“ Und „Focus online“ fragte bange: „Ist das der Anfang vom Ende der Menschheit?“

Eine ganze Generation wuchs auf in dem Bewusstsein eines Immer-mehr: immer mehr Menschen, immer mehr Verbrauch von Energie, von Nahrung, von Land. Die Angst vor der „Bevölkerungsbombe“ prägte das Schulwissen.

Und tatsächlich: Noch jahrzehntelang wird die Weltbevölkerung wachsen. „Das sollte uns allerdings nicht den Blick darauf verstellen, dass eine ganz andere Entwicklung längst eingesetzt hat“, sagt Wolfgang Lutz. Der Direktor am International Institute for Applied System Analysis bei Wien ist einer der renommiertesten Demografen weltweit, und er sagt: „Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird die Menschheit schon um das Jahr 2060 oder 2070 beginnen zu schrumpfen.“

Eine globale Zeitenwende kündigt sich damit an: Erstmals seit dem Wüten der Pest im 14. Jahrhundert würden dann weltweit mehr Menschen sterben, als geboren werden.

Geburtenboom und Völkerschwund folgen dabei verblüffend dicht aufeinander: Wer heute Mitte vierzig ist, hat in seiner Lebenszeit die Verdoppelung der Menschheit erlebt – und er könnte, wenn Lutz recht behält, auch den ersten Tag des großen Schrumpfens erleben.

Lutz widerspricht damit den Statistiken der Vereinten Nationen, denen zufolge die Menschheit noch bis zum Jahr 2100 wachsen wird. Vor allem in Afrika, meint er, würden die Geburtenraten weit schneller sinken, als es die obersten Menschheitszähler in New York wahrhaben wollten. Den Fehler führt der Forscher darauf zurück, dass manch ein Staat Druck auf die Demografen ausübt: Seid fruchtbar und mehret euch – vielerorts ist das nicht nur ein religiöses Dogma, sondern auch Staatsdoktrin.

Die Botschaft vom Ende des Bevölkerungsbooms ist allerdings keine zwangsläufig frohe. Neben die alten Herausforderungen, etwa die Ernährung der Massen, treten neue, wie die Pflege der alternden Babyboomer: Wo eben noch Aids und Malaria grassierten, gilt es nun, Diabetes und Demenz zu bekämpfen.

Noch wird die Demografie der ärmsten Länder zwar vom Bevölkerungswachstum bestimmt. Drei Ursachen treiben dieses voran: Die Lebenserwartung nimmt zu, statistisch betrachtet um drei Monate pro Jahr. Zweitens geht die Kindersterblichkeit zurück. Und schließlich wird jetzt spürbar, dass die Kinder des Bevölkerungsbooms ihrerseits ins Fortpflanzungsalter kommen.

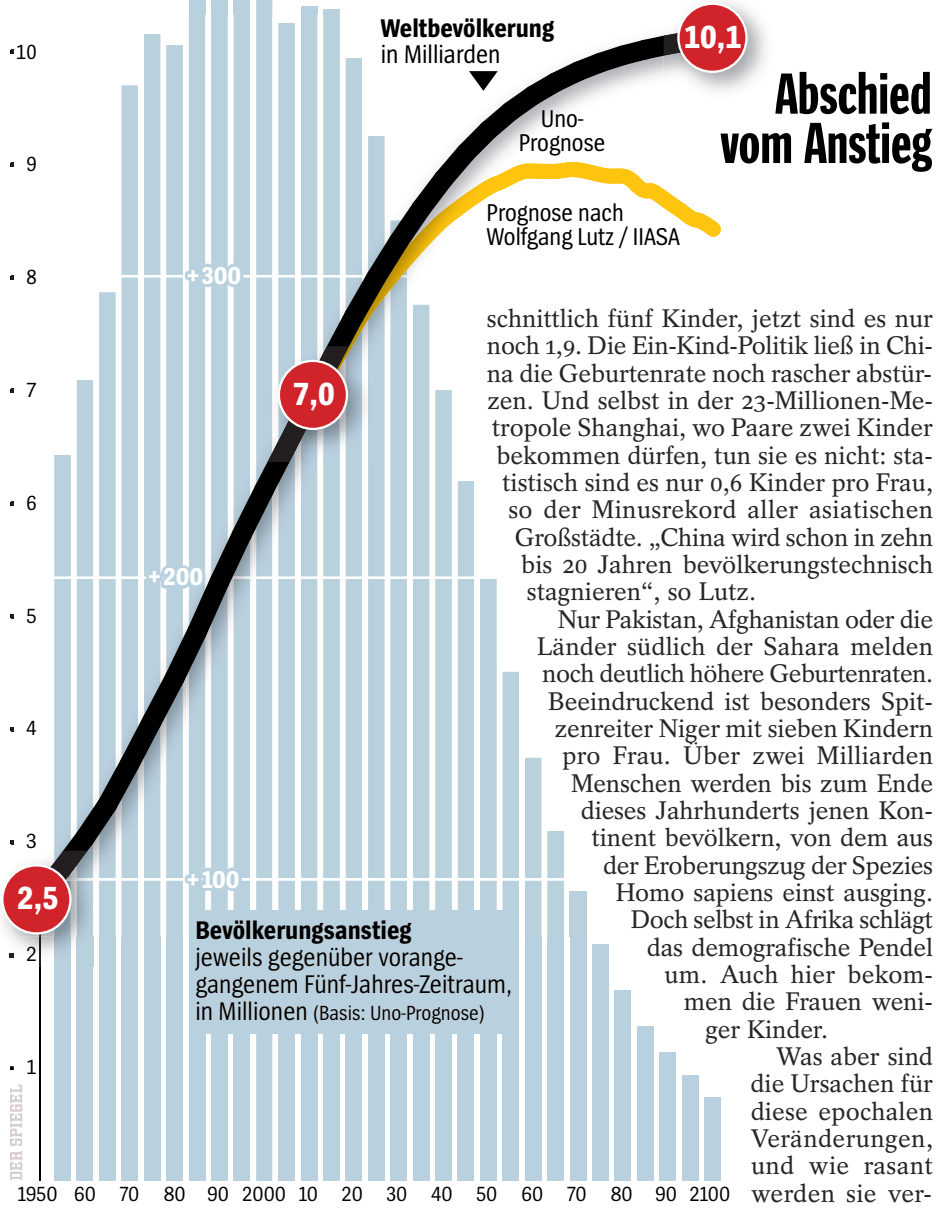
Doch wie viele Kinder setzt die durchschnittliche Frau dieser Boomgeneration in die Welt? Diese Zahl ist es, die über die langfristige Zukunft bestimmt. Und in den meisten Ländern ist sie im freien Fall: 1950 lag sie im Schnitt noch bei 5 Kindern pro Frau, inzwischen hat sie sich auf 2,5 glatt halbiert. Erstaunlich nah liegt das schon an der sogenannten Selbsterhaltungsgrenze von gut 2,1 Kindern pro Frau, jenem Wert, bei dem die Größe einer Population konstant bleibt.

In Europas Industrienationen ist diese magische Grenze längst unterschritten. Japan, das Land mit der höchsten Lebenserwartung, hat zugleich mit 1,2 eine der niedrigsten Geburtenraten. Ebenso wie beispielsweise in Russland, Bulgarien und der Ukraine sinkt hier die Bevölkerungszahl bereits. Und auch die Deutschen würden ohne Einwanderung schon heute zur Gruppe der schrumpfenden Völker zählen.

Besonders in den Schwellenländern Asiens und Lateinamerikas bleiben die Kreissäle leer. In den sogenannten Tigerstaaten haben die Geburtenraten bereits westliches Niveau erreicht. So bekam eine Südkoreanerin 1950 noch durch-

MARKO PRISKE / SPOT

Bahnreisende im indischen Mumbai
Geburtenboom und Völkerschwund



schnittlich fünf Kinder, jetzt sind es nur noch 1,9. Die Ein-Kind-Politik ließ in China die Geburtenrate noch rascher abstürzen. Und selbst in der 23-Millionen-Metropole Shanghai, wo Paare zwei Kinder bekommen dürfen, tun sie es nicht: statistisch sind es nur 0,6 Kinder pro Frau, so der Minusrekord aller asiatischen Großstädte. „China wird schon in zehn bis 20 Jahren bevölkerungstechnisch stagnieren“, so Lutz.

Nur Pakistan, Afghanistan oder die Länder südlich der Sahara melden noch deutlich höhere Geburtenraten. Beeindruckend ist besonders Spitzenreiter Niger mit sieben Kindern pro Frau. Über zwei Milliarden Menschen werden bis zum Ende dieses Jahrhunderts jenen Kontinent bevölkern, von dem aus der Eroberungszug der Spezies Homo sapiens einst ausging. Doch selbst in Afrika schlägt das demografische Pendel um. Auch hier bekommen die Frauen weniger Kinder.

Was aber sind die Ursachen für diese epochalen Veränderungen, und wie rasant werden sie verlaufen? Mit ihren Konvoluten aus Zahlen, Statistiken und Grafiken versuchen die Demografen den wohl intimsten Moment von Milliarden Menschen zu ergründen: den Moment, in dem sie sich fortpflanzen.

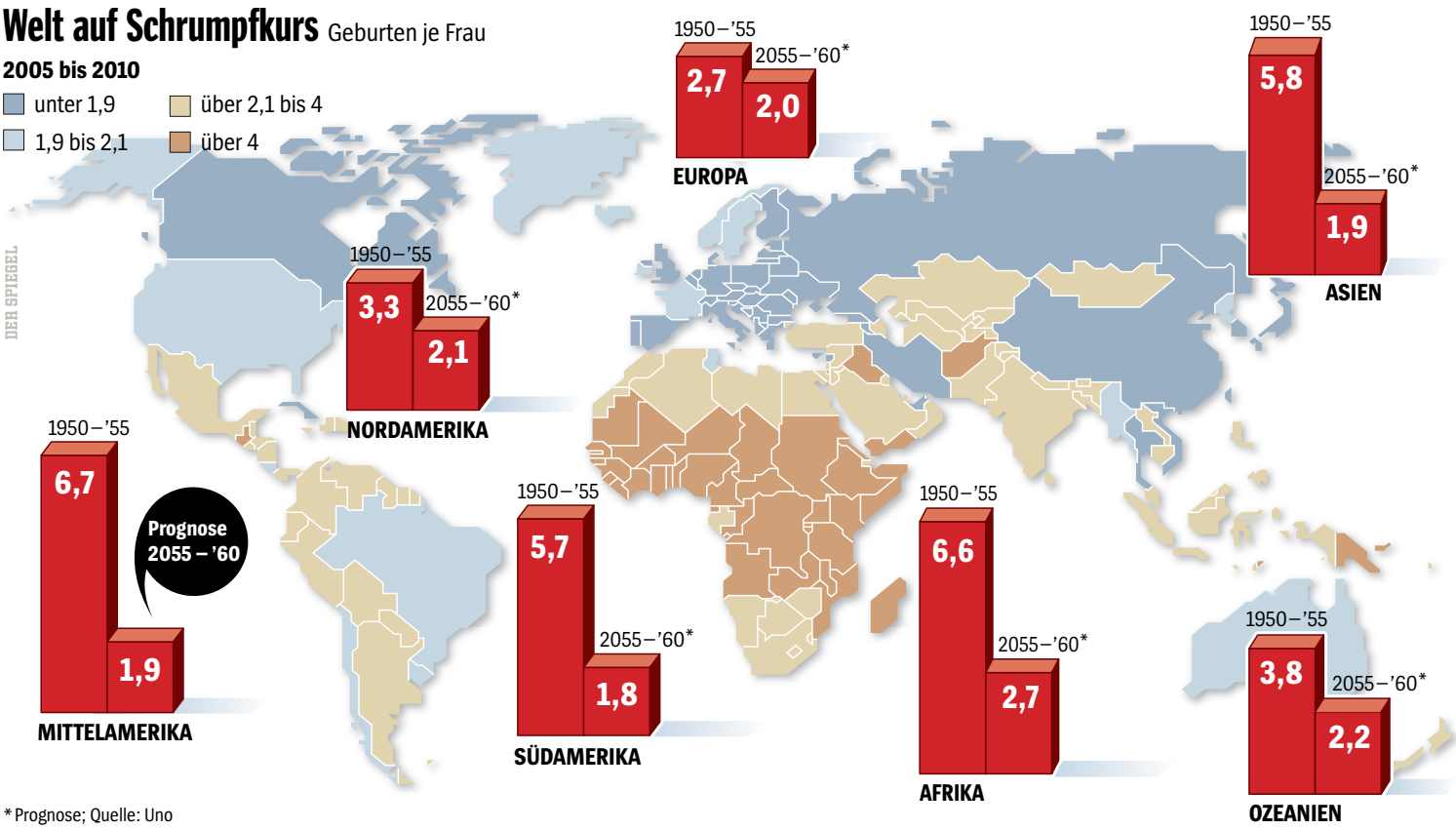
Es gilt dabei, jahrtausendealte Sitten zu berücksichtigen, kulturelle Gewohnheiten und religiöse Überzeugungen. Auch der Bildungsstand und das Wachstum der Volkswirtschaften spielen eine wichtige Rolle. Und dann kommt es noch auf die Geschwindigkeit des medizinischen Fortschritts an.

All das vorhersagen zu wollen mag vermessen klingen. Und doch glauben die Forscher in allen Völkerschaften, von den Abchasen im Kaukasus bis hin zu den südafrikanischen Zulu, ein erstaunlich ähnliches Muster erkannt zu haben.

Die Forscher sprechen vom demografischen Wandel des Planeten Erde, von einem grundlegenden Umbruch, der sich in fünf Phasen unterteile. Schritt für Schritt beschreiben diese den Übergang von kinderreichen Agrargesellschaften zur saturierten Welt überalterter Industrienationen. Es sind fünf Stadien, die sich besichtigen lassen – auf einer Reise zu fünf Familien auf vier Kontinenten.

Phase I: Ein Volk vor dem Wandel

Der Bauer Abraham Kasyibwami lebt in einem Land, das gleich zwei Superlative bereithält, auf die keiner wirklich stolz sein kann. Ruanda ist das am dichtesten besiedelte Land des Kontinents, und es war Schauplatz des größten Völkermords seit dem Zweiten Weltkrieg. Zu viele Menschen auf zu wenig Land – das, so



* Prognose; Quelle: Uno

sagen viele, heizte die ethnischen Spannungen zwischen Hutu und Tutsi zusätzlich an. Ist der Genozid von Ruanda damit ein Menetekel für die blutige Zukunft eines überbevölkerten Kontinents?

Mit seinen fünf Kindern liegt Kasyibwami, 47, ziemlich genau im landesweiten Durchschnitt. Als er seine Familie gegründet hat, da ging es beim Nachwuchs noch um Quantität. „Wer wusste schon, wie viele Kinder überleben würden?", sagt der hagere Mann.

Gebrauchen konnte er jedenfalls jedes Paar Hände: für sein kleines Feld, auf dem er das zum Überleben Notwendige anbaute. So haben sie es alle gehalten in dem kleinen Weiler Gasharu, 90 Minuten südlich der Hauptstadt Kigali. 86 gebärfähige Frauen gebe es in ihrem Dorf. „Manchmal hatten wir 20 Geburten pro Jahr", rechnet Kasyibwami vor. Es war ein Teufelskreis: Armut gebärt viele Kinder, und sie zu ernähren stürzt ihre Eltern noch tiefer in die Armut.

Doch es hat sich etwas getan, in Gasharu. Heute werden hier nur noch zwei oder drei Kinder pro Jahr geboren.

Die Zeitenwende fing an mit den Reis-Setzlingen, die die Bauern im Dorf von der Deutschen Welthungerhilfe bekamen, zusammen mit ein paar Kilo Mineraldünger und einigen Tipps, um den Ertrag zu steigern. Die Ernte ließ sich verkaufen. „Ich konnte mir zwei Kühe und zehn Ziegen leisten", sagt Kasyibwami. Eigentlich, sagt er heute, hätten auch zwei Kinder genügt. „Du musst viel härter arbeiten, wenn du viele Kinder hast."

Das Beispiel der Bauern von Gasharu offenbart, dass sich das wachsende Heer von Afrikanern durchaus auch künftig wird ernähren können. Noch sei die Landwirtschaft vielerorts sehr unproduktiv, erklärt Harald von Witzke, Agrarökonom vom Humboldt Forum for Food and Agriculture in Berlin: „Mit ein wenig Dünger und ein paar technischen Kniffen lässt sich die Ernte extrem steigern."

Die Untergangsvision von der Bevölkerungsbombe verstelle da nur den Blick auf die eigentlichen Lösungen. „Die Ursache von Unterentwicklung und Hunger liegt nicht in der Masse der Menschen begründet", sagt Witzke.

Was es braucht, sind Bildung, politische Stabilität – und der Zugang aller Frauen zu modernen Verhütungsmitteln. Die Kosten dafür schätzt Joel Cohen von der Rockefeller-Universität in New York auf jährlich 6,7 Milliarden Dollar: „So viel geben die Amerikaner für die Halloween-Feiern am 31. Oktober aus."

„Wir haben eine Vision", verkündet stolz Ruandas couragierte Gesundheitsministerin Agnes Binagwaho. „Die Vision von einem modernen Land mit einem breiten Mittelstand, der nicht hungern muss, mit genügend Schulen, Krankenhäusern und Straßen."

Demografen sehen ihr Land auf dem Weg dorthin, binnen nur fünf Jahren ist die Geburtenrate von 6,1 auf 4,5 gefallen. Ruanda steht damit an der Schwelle von der ersten zur zweiten Phase des großen Wandels.

Bei Bauer Kasyibwami verläuft diese Grenze mitten durch seine Familie: Seine fünf Kinder schickt er in die Schule. Sie wachsen heran als Teil einer besser gebildeten Jugend. Die Forscher nennen das den „demografischen Bonus". Er gilt als wichtiger Faktor, der den Aufstieg einer Nation begünstigt: Weil die Lebenserwartung noch niedrig ist, wenn die geburtenstarken Jahrgänge ins arbeitsfähige Alter kommen, stehen der produktiven Masse nur wenige Alte gegenüber, die es zu versorgen gilt.

Wird Afrika diesen Aufstieg schaffen? Wenn ja, dann öffnet sich für die Europäer ein riesiger Markt mit über zwei Milliarden Menschen. Klappt das Experiment nicht, dann stehen Millionen Migranten an den Pforten Europas. „Schon aus Eigennutz", mahnt Demograf Cohen, „sollten wir in die Entwicklung dieses Kontinents investieren."

Phase II: Von der Masse zur Klasse

Es gibt eine alte und eine neue Zeitrechnung – und dazwischen liegt für Maria Andrea do Nascimento ein 3000 Kilometer langer Weg. Den legten ihre Eltern auf der Pritsche eines Lastwagens aus ihrer Heimat im armen Nordosten Brasiliens zurück, bis nach Rio de Janeiro. Dort wuchs die heute 39-Jährige in einer Favela auf. „Meine Mutter war immer im Stress, weil sie nicht wusste, wie sie mich und meine fünf Brüder ernähren sollte", erinnert sie sich.

ANJA KESSLER / DER SPIEGEL

Familie do Nascimento: *„Die Frauen sind verantwortungsbewusster als die Männer“*

BRASILIEN	
Einwohner	192,4 Mio. 2011
BIP pro Kopf nominal	12 916 $ Schätzung 2011
Lebenserwartung	72,4 Jahre 2005 bis 2010
Geburten je Frau	Quellen: Uno, IWF
1950 bis ’55	6,2
2055 bis ’60 Prognose	1,7

NICK NOSTITZ / AGENTUR FOCUS / DER SPIEGEL

Single-Frau Eliana: *„Ich verdiene viel Geld und mache Karriere“*

SINGAPUR	
Einwohner	5,2 Mio. 2011
BIP pro Kopf nominal	43 867 $ Schätzung 2010
Lebenserwartung	80 Jahre 2005 bis 2010
Geburten je Frau	Quellen: Uno, IWF
1950 bis ’55	6,6
2055 bis ’60 Prognose	1,9

Die Mutter sparte sich das Essen für ihre Kinder vom Mund ab, starb früh, mit 56 Jahren. Doch der Aufbruch in die große Stadt bedeutete für ihre Tochter die Chance zum Aufstieg. Andrea jobbte erst in einem kümmerlichen Optikerladen in der Favela. Nebenher ging sie zur Schule.

Inzwischen ist sie Filialleiterin bei einem Optiker im besseren Viertel der Vorstadt Duque de Caxias, ihr Mann leitet eine Autowerkstatt. Die beiden sind damit zwei jener etwa 20 Millionen Brasilianer, die unter der Regierung Lula in die untere Mittelschicht aufgestiegen sind. 7000 Real im Monat sind in der Familienkasse, das sind knapp 3000 Euro. Aus der Favela sind sie ausgezogen, sie haben jetzt eine Wohnung in Bonsucesso, einem Stadtviertel in der ärmlichen Nordzone von Rio. Die Nascimentos haben einen gebrauchten VW Golf, Baujahr 2008. Ihre beiden Kinder gehen auf Privatschulen.

In ihrem Optikerladen ist Andrea do Nascimento Vorgesetzte von zwölf Mitarbeiterinnen. „Die Frauen sind sorgfältiger und verantwortungsbewusster als Männer“, sagt sie.

Frauen, darin sind sich die Experten einig, spielen die Schlüsselrolle bei dem großen Wandel, der auch die brasilianische Gesellschaft erfasst hat. Manche Forscher sprechen vom „Jahrhundert der Frau“.

Ihre Arbeit im Optikerladen unterbrach Andrea do Nascimento für die Geburt ihrer zweiten Tochter nur kurz. „Es war hart“, sagt sie, „aber ich wollte finanziell unabhängig sein.“ Viele ihrer Freundinnen ließen sich nach dem ersten oder dem zweiten Kind sterilisieren. Häufig lassen Brasilianerinnen den Eingriff im Zuge eines Kaiserschnitts vornehmen. „Dann erfährt der Mann es gar nicht“, erklärt Nascimento.

Die Frauen wollen, dass sie und ihre Kinder vom Aufschwung profitieren. Nicht einmal religiöse Moral kann sie daran hindern: Selbst in Iran ist die Geburtenrate seit Machtergreifung der Mullahs im Jahr 1980 von 7,0 auf 1,8 Kinder gesunken – rasanter als irgendwo sonst auf der Welt. Im Westteil der Türkei ist die Fertilitätsrate bei 2,0 angekommen.

Mit oder ohne Verhütungsmittel, mit oder ohne Sex vor der Ehe: In immer mehr Ländern dieser Welt sorgen die Frauen für jenen Knick in der Geburtenstatistik, der charakteristisch ist für die zweite demografische Phase.

In Brasilien hat der wirtschaftliche Höhenflug gerade erst begonnen. Befeuert wird er durch die Masse an gutausgebildeten jungen Leuten. „Sie verwandeln den demografischen Bonus in eine demografische Dividende“, erklärt Reiner Klingholz vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Besonders Bangladesch führt er gern als Beispiel an. „Den jüngsten Tiger“ nennt er das 150-Millionen-Land, das sich, nur etwas mehr als halb so groß wie die alte Bundesrepublik, in eine riesige Werkbank und Nähstube für die Welt entwickelt hat.

„Das Ganze ist verbunden mit riesigen ökologischen Problemen und sozialer Ungerechtigkeit“, sagt Klingholz, „und dennoch wächst eine Mittelschicht mit gebildeten Kindern heran, die das Land auf eine neue Entwicklungsstufe stellen werden.“

Phase III: Boom an den Börsen, Krise in den Kreißsälen

Nanny Eliana ist ein Kind der demografischen Dividende. Schon mit 33 hat sie es ganz weit nach oben geschafft: Die Frau aus Singapur ist seit neun Jahren Inhaberin einer PR-Agentur; sie gibt Modezeitschriften heraus und hat jetzt auch noch einen preisgekrönten Roman geschrieben.

Sie sieht blendend aus und versteckt ihre Schönheit nicht. Gern schlendert sie in schwarzem Top und kurzem Rock über die Einkaufsstraßen des Stadtstaats. Andernorts würde sie den Männern den Kopf verdrehen. In Singapur ist das anders. Hier interessieren sich die Herren eher für Geschäftsabschlüsse.

Der Stadtstaat mit seinen fünf Millionen Einwohnern steht für den Erfolg der asiatischen Tigerstaaten. Noch in den sechziger Jahren hatten die Einwohner ein niedrigeres Bruttoinlandsprodukt pro Kopf als die Kenianer, heute rangieren sie mit 44 000 Dollar unter den Top Ten dieser Welt. Damals glich auch die Geburtenrate noch jener Afrikas: Sieben Kinder bekam die Frau durchschnittlich in Singapur. Sie heiratete früh, in der Regel den Mann, den ihre Eltern für sie ausgesucht hatten, und ihr Platz war im Haushalt.

Nanny Eliana ist unverheiratet und kinderlos, und das macht ihr Spaß. „Ich verdiene viel Geld und mache Karriere“, sagt sie strahlend. „Das sehen viele Frauen meiner Generation so: Immer mehr wollen Single bleiben, arbeiten und reich werden.“ Ihre Eltern mussten sich irgendwann damit abfinden. „Immerhin müssen sie sich jetzt keine Sorgen mehr um meine finanzielle Absicherung machen.“

Einst waren es die Eltern, die den Bräutigam aussuchten. Heute versucht sich der Staat in dieser Rolle.

„Macht drei Kinder oder mehr!“, wirbt der Staat auf Plakaten. Er druckt Ratgeber, die den Weg zu versteckten Parkplätzen für den Autosex weisen, und organisiert Kuppelpartys, auf denen nur Singles zugelassen sind.

Auf der Internetplattform Lovebyte, die vom Ministerium für Jugend, Sport und Entwicklung betrieben wird, gibt ein Dr. Love kluge Ratschläge. Zum Beispiel rät er einer 41-jährigen Karrierefrau, die wissen will: „Wonach suchen Männer?“, sie solle sich erst einmal fragen, was sie selber wolle.

Auch Nanny Eliana wurde als Studentin zu staatlichen Singlepartys und Speed-Dating-Veranstaltungen eingeladen. Sie

ist nie hingegangen. „Die Männer da waren alle langweilig. Nur Ingenieure oder Buchhalter, schüchtern und sozial unterentwickelt“, sagt Nanny. Das hätten ihr Freundinnen erzählt.

Auf 1,25 Kinder pro Frau ist die Geburtenrate Singapurs gefallen – und liegt damit immerhin noch über derjenigen vieler anderer Metropolen Asiens. Hongkongs Wert zum Beispiel: 1,0.

Der Aufstieg Südostasiens ist atemberaubend, und als treibende Kraft dabei gilt die Bildung der Frauen. Südkorea etwa war einst ein vom Krieg geschundenes Entwicklungsland, kaum eine Frau über sechzig hat deshalb heute einen Schulabschluss. Heute besucht jede zweite Koreanerin die Uni. „Das ist mehr als bei uns in Europa“, sagt Demograf Lutz.

Mehr als jedes andere Land aber profitiert derzeit wohl China von der demografischen Dividende – wenngleich sich hier das Blatt bereits wendet. Grund ist die rigide Ein-Kind-Politik, die dem Land schon bald eine massive Überalterung bescheren wird.

In den USA und Europa dauerte es 70 Jahre, bis sich der Anteil der über 65-Jährigen von 7 auf 14 Prozent verdoppelte. In China wird sich der gleiche Prozess in 25 Jahren vollziehen. „Die Sozialwissenschaftler dort sind sich dieser Gefahr sehr bewusst“, berichtet Demograf Klingholz, der regelmäßig zu Kongressen ins Land der Mitte eingeladen wird. „Die Finanzinvestitionen der Chinesen im Westen sind so eine Art Altersversorgung“, erklärt er. „Die Chinesen können damit später ihr zukünftiges Heer von Greisen versorgen.“

Phase IV: Das Land leert sich

Manch ein Wissenschaftler dachte, der Geburtenrückgang im Zuge des demografischen Wandels werde bei zwei Kindern pro Frau stoppen. Wie groß dieser Irrtum war, lehrt ein Besuch im Dorf Hemeln. Viele Fachwerkhäuser hier sind denkmalgeschützt. Der Ort schmiegt sich an das Ufer der Weser.

Von seinem Fenster aus blickt Walter Henckel, 79, auf den Fluss. Die Weser ist an dieser Stelle zugleich die Landesgrenze, drüben ist Hessen. „Damals war das Ausland für uns“, sagt Henckel und lacht.

Der Architekt im Ruhestand ist ein höflicher alter Herr mit rundem Gesicht, wachem Blick und sorgfältig gescheiteltem weißem Haar. Seit 41 Jahren, fast sein halbes Leben also, ist Henckel ehrenamtlicher Ortsheimatpfleger in Hemeln.

Er kennt die besseren Zeiten. Damals, 1989, führte er Hemeln mit zum Sieg im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“. Jetzt heißt der Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“, und der Ortsrat soll nun bald entscheiden, ob es sich überhaupt lohnt mitzumachen.

Neulich erst ging Henckel wieder einmal mit seinem ledernen Aktenmäppchen von Tür zu Tür. „Zurzeit kämpfen wir darum, dass unsere Grundschule nicht geschlossen wird“, sagt er. Der Rat in Hannoversch Münden hatte mitgeteilt, der Schulbetrieb mit derzeit noch 35 Kindern lohne sich nicht mehr. In diesem Jahr wurden 9 Kinder eingeschult.

Als Henckel jung verheiratet nach Hemeln im Landkreis Göttingen kam, spielten viele Kinder auf den Straßen. Heute sieht man vor allem Silberlöckchen. Fast ein Drittel der 966 Einwohner ist älter als 60 Jahre. Einen Arzt gibt es im Dorf schon lange nicht mehr.

Einer aus dem Ort soll mal gesagt haben: „In Hemeln sind die Schweine besser versorgt als die Menschen.“ Der einzige Supermarkt hat vor drei Jahren dichtgemacht, dafür kommt nun ein rollender Markt, bei dem man auch Torten vorbestellen kann. Und es gibt noch einen Backshop mit Postagentur.

Das sind die Symptome der vierten Phase des demografischen Wandels. Gegen die kommt Ortsheimatpfleger Henckel nicht mehr an. Die Schwindsucht hat das ländliche Deutschland erreicht, doch schon bald soll das Leiden auch in den Städten ankommen. Bis zum Jahr 2050 dürften auf deutschem Boden nur noch 70 Millionen Menschen leben.

Selbst die ganz großen Metropolen könnten davon betroffen sein. Dort wird der Minustrend momentan dadurch abgefedert, dass die Jungen vom Land in die Städte strömen. In Henckels Familie ist das nicht anders: Das eine Kind wohnt in der Nähe von Dortmund, das andere in Berlin. „Zurück werden sie nicht kommen“, sagt Henckel.

Er hat vorgesorgt, falls es ihm künftig schlechter gehen sollte. Sein Haus hat er rollstuhlgerecht konzipiert. „Sollten wir mal pflegebedürftig werden, beleihen wir das Haus und bezahlen davon einen ambulanten Pflegedienst.“

Deutschlands Zukunft ist grau. Außer Japan hat kein Land der Welt ein höheres Durchschnittsalter.

Viele Demografen schütteln deshalb etwas befremdet den Kopf über die deutsche Debatte über Einwanderung und Migranten. Die Volkszähler der Vereinten Nationen haben sich schon den Begriff der „Bestandserhaltungsmigration“ ausgedacht. Für Deutschland haben sie errechnet, dass in den kommenden 40 Jahren 24 Millionen Menschen zuziehen müssten, um die Zahl der Arbeitsfähigen auf gleichem Niveau zu erhalten.

Aber auch auf dem Kapital- und dem Immobilienmarkt wird es zu spüren sein, wenn sich das Land entvölkert. So hat der ungarische Ökonom Elod Takats vom Internationalen Währungsfonds errechnet, dass Häuser in Japan, Italien und Deutschland schon bald um ein Prozent pro Jahr an Wert verlieren werden.

Das Wissen um solche Zusammenhänge ist alt. Schon Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. hatte erkannt: „Die Bevölkerung ist der Reichtum eines Landes.“ Können immer weniger Menschen überhaupt noch ökonomisches Wachstum erwirtschaften? „Wir werden uns davon verabschieden müssen, den Erfolg unseres Landes am Bruttonationaleinkommen zu messen“, glaubt Demograf Klingholz.

Phase V: Menschheit im Gleichgewicht

Demografen hegen die Hoffnung, dass auch das Schrumpfen irgendwann ein Ende haben wird. Und das liegt an Frauen wie Ida Solheim.

DEUTSCHLAND

Einwohner	81,8 Mio. Schätzung 2010
BIP pro Kopf nominal	44 555 $ Schätzung 2011
Lebenserwartung	79,4 Jahre 2005 bis 2010
Geburten je Frau 1950 bis ’55	2,2
2055 bis ’60 Prognose	1,9

Quellen: Uno, IWF

VISUM/DER SPIEGEL

Heimatpfleger Henckel, Familie Solheim: *Nun müssen sich die Männer ändern*

Kurz nach halb fünf biegt sie an einem sonnigen Herbstnachmittag mit Schwung in die Auffahrt zu ihrem grauen Holzhaus auf einem der Hügel nördlich der Osloer Innenstadt. Die zwei älteren Töchter, drei und fünf, schauen ein wenig müde aus ihren Kindersitzen. Vorn auf dem Beifahrersitz schläft ihre Jüngste. „Ich stand im Stau“, sagt sie oben, in der Küche, zu dem Mädchen aus der Nachbarschaft, das schon mit dem Abendessen wartet. „Johan kommt später vom Flughafen“, ruft sie ihm zu und meint damit ihren Lebenspartner, der tagsüber auf Dienstreise war.

Die soziologischen Kerndaten: Ida Solheim, 36 Jahre, drei Kinder, Unternehmensberaterin, unverheiratet. Das macht die Frau mit dem Blondschopf zum Lichtblick aller Familienpolitiker.

Frauen wie sie, bestens ausgebildet, beruflich erfolgreich und nicht bereit, ihr Wohlergehen in die Hände eines Mannes zu legen – andernorts bekommt diese Sorte Frau kaum mehr als ein oder zwei Kinder, wenn überhaupt, und selbst das meist spät.

Nicht so in Norwegen und Schweden. Dort nähert sich die Geburtenrate dem magischen Selbsterhaltungsniveau an. „Dafür braucht es allerdings dringend möglichst viele Frauen mit drei Kindern“, sagt Kari Skrede, Soziologin von der norwegischen Statistikbehörde. Sie hat einen Effekt untersucht, der auch unter deutschen Familienpolitikern Hoffnungen weckt: „Gleichberechtigung im Beruf und bei der Erziehung der Kinder sorgt für einen Anstieg der Geburtenrate.“

Was nach den demografischen Erfahrungen aus fast einem halben Jahrhundert der Emanzipation zunächst wie ein Widerspruch wirkt, ist nach einem Besuch bei den Solheims ziemlich einleuchtend. „Drei Monate nach der Geburt“, sagt die Karrieremutter, „da habe ich ganz schön am Rad gedreht.“

Sie wollte zurück in ihren Beruf. Ihr Partner Johan betrachtete das als Chance, seinerseits Elternzeit zu nehmen. „Jetzt kann ich mit Ida auf Augenhöhe über die Erziehung reden, weil ich weiß, um was es dabei geht“, sagt er nach seiner Heimkehr, das Jackett in den Designerschrank hängend. Das sei eben nicht so wie bei Vätern, die spät aus dem Büro kämen und ihren Kindern nur einen Gute-Nacht-Kuss gäben, sagt er und schiebt die schon kalten Makkaroni in die Mikrowelle.

Bereits zu Beginn der neunziger Jahre schrieb Norwegen als erstes Land vor, dass der Staat nur dann für die volle Elternzeit aufkommt, wenn auch der Vater einen Teil davon zu Hause bleibt. „Damals ging es um Gleichberechtigung, an die Geburtenraten hat keiner gedacht“, erinnert sich Statistikerin Skrede. Wenn sich aber Vater und Mutter die Elternzeit teilen, haben Arbeitgeber keinen Vorteil mehr, den männlichen Bewerber einzustellen. So fürchten Frauen den Karriereknick durch ein Kind nicht.

Außerdem erleichtern die Arbeitszeiten das Familienleben in Norwegen. Nach drei Uhr nachmittags finden kaum mehr Besprechungen statt, wer sich um vier auf den Heimweg macht, wird nicht schief angeschaut. „Dafür stört es aber auch niemanden, wenn man mal von zu Hause arbeitet und im Hintergrund die Kinder quietschen“, so Solheim.

Noch ist auch in Skandinavien nicht alles zum Besten bestellt mit Gleichberechtigung und Geburtenzahl. Aber der eingeschlagene Pfad scheint der richtige: „Die Zahl der Frauen mit hohem Bildungsgrad und mehr als zwei Kindern nimmt zu“, sagt Skrede. Sie ist überzeugt: Nachdem die Frauen den demografischen Wandel angestoßen haben, müssen sich nun die Männer ändern, um ihn zum Guten zu vollenden.

Kann ein Beispiel wie dasjenige Norwegens den Weg weisen in eine wohlstandsgesättigte Zukunft, in der sich Geburten- und Sterberaten die Waage halten? Bevölkerungsforscher Lutz hält das für denkbar. Irgendwann im nächsten Jahrhundert, glaubt er, könne sich die Bevölkerungszahl der Welt auf einem Niveau von vielleicht sechs Milliarden Menschen stabilisieren. „Damit sind wir in jenem Bereich, den Ökologen als erträglich für unseren Planeten ansehen“, sagt er.

Zwar werde es dazu mancher politischen Phantasie bedürfen. „Aber Menschen sind nicht nur Münder, die essen, sondern auch Gehirne, die neue Lösungen finden.“ Jens Glüsing, Horand Knaup, Thilo Thielke, Gerald Traufetter, Antje Windmann

HENDEL / DER SPIEGEL

NORWEGEN

Einwohner	5,0 Mio. (Schätzung 2011)
BIP pro Kopf nominal	84 443 $ (Schätzung 2010)
Lebenserwartung	80,2 Jahre (2005 bis 2010)
Geburten je Frau 1950 bis ’55	2,6
2055 bis ’60 (Prognose)	2,1

Quellen: Uno, IWF

Der digitale SPIEGEL. Die neue Art zu lesen.

Jetzt auch für Android

Früher lesen:
Sonntag schon ab 8 Uhr auf iPad, iPhone®, Android-Tablets und -Smartphones.

Mehr sehen:
Nutzen Sie Videos, Fotostrecken und interaktive Grafiken.

Mehr hören:
Lauschen Sie Interviews, neuen Songs oder historischen Tondokumenten.

Mehr wissen:
Lesen Sie am Ende des Artikels weiter auf den Themenseiten. Lassen Sie sich vom Reporter erklären, wie er recherchiert hat.

Jetzt exklusiv in der neuen Ausgabe:

- Gute Nacht – **Video-Übung** und **SPIEGEL-TV-Film** über den Traum vom erholsamen Schlaf
- Auf Patrouille – **Video** über deutsche Scharfschützen in Afghanistan
- Eingesperrt für die Forschung – **Video** über das Isolationsexperiment „Mars500“

www.spiegel.de/digital